

Renate Zimmer

# Handbuch Psychomotorik

Theorie und Praxis  
der psychomotorischen  
Förderung von Kindern

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN



Überarbeitete Neuausgabe 2019  
(14. Gesamtauflage)

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 1999  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagabbildung: © Klara Killeit  
Fotos im Innenteil: Nadine Vieker, Renate Zimmer  
Zeichnungen: Kerstin Tieste  
Abbildungen: Hans Zimmer

Satz und Gestaltung: post scriptum, Vogtsburg-Burkheim

Herstellung: Graspö CZ, Zlín

Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-38580-3  
ISBN EBook (PDF) 978-3-451-81806-6

# Inhalt

Einleitung:

Psychomotorik – ein Wundermittel mit Breitbandwirkung? ..... 10

## 1 Entwicklungen und Tendenzen in der Psychomotorik ..... 14

1.1 Entstehungsgeschichte und Weiterentwicklung ..... 15

1.1.1 »Lehrjahre« der Psychomotorik ..... 16

1.1.2 Die Institutionalisierung der Psychomotorik ..... 17

1.1.3 Psychomotorik – Motopädagogik – Mototherapie ..... 19

1.1.4 Ziele und Inhalte der Psychomotorik ..... 22

1.2 Das Menschenbild in der Psychomotorik ..... 26

1.2.1 Humanistisches Menschenbild ..... 26

1.2.2 Das Kind als aktiver Gestalter seiner Entwicklung ..... 29

1.3 Psychomotorik als ganzheitliche Gesundheitsförderung ... 31

1.3.1 Salutogenese – Wie entsteht Gesundheit? ..... 31

1.3.2 Risiko- und Schutzfaktoren in der kindlichen Entwicklung ..... 32

1.3.3 Stärkung personaler Ressourcen ..... 35

## 2 Konzeptionelle Ansätze in der Psychomotorik ..... 38

2.1 Von der »psychomotorischen Übungsbehandlung«  
zur ganzheitlichen Entwicklungsförderung ..... 38

2.2 Der handlungsorientierte Ansatz ..... 40

2.3 Die sensorische Integrationsbehandlung ..... 42

2.4 Kindzentrierte psychomotorische Entwicklungsförderung 44

2.5 »Verstehende« Psychomotorik ..... 45

2.6 Systemisch-konstruktivistische und systemisch-ökologische  
Positionen in der Psychomotorik ..... 47

2.7 Konsequenzen für die Praxis der Psychomotorik ..... 49

3	Selbstkonzept und Identität – Schlüsselbegriffe psychomotorischer Förderung .....	50
3.1	Kognitive und emotionale Anteile des Selbstkonzeptes ....	51
3.1.1	Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung .....	52
3.1.2	Kompetenzen und Fähigkeiten .....	53
3.2	Die Bedeutung des Selbstkonzeptes für die Entwicklung ..	55
3.2.1	Subjektive Interpretationen .....	56
3.2.2	Selbstkonzept als generalisierte Selbstwahrnehmung .....	58
3.2.3	Zuordnung von Eigenschaften durch andere .....	59
3.3	Körpererfahrungen sind Selbsterfahrungen .....	59
3.3.1	Zur Entwicklung des Selbst .....	60
3.3.2	Das »Körperselbst« .....	61
3.3.3	Das Selbstempfinden .....	62
3.4	Selbstwirksamkeit und Kontrollüberzeugung .....	64
3.5	»Erlernte Hilflosigkeit« .....	66
3.6	Ursachenerklärung von Erfolg und Misserfolg .....	69
3.7	Die Rolle von Bezugsnormen für die Selbstwahrnehmung	71
3.8	Möglichkeiten zur Veränderung eines negativen Selbstkonzeptes .....	73
4	Die Bedeutung des Spiels in der Psychomotorik .....	78
4.1	Zum Symbolgehalt von Bewegungshandlungen .....	80
4.2	Merkmale des Spiels in der Psychomotorik .....	82
4.2.1	Individuelle Sinnggebung und Bedeutungsoffenheit .....	82
4.2.2	Umkehrung üblicher Einfluss- und Machtbeziehungen .....	83
4.2.3	Entscheidungsfreiheit und Freiwilligkeit .....	84
4.2.4	Ambivalenz – Angst-Lust-Gefühle .....	85
4.3	Bedeutung des Symbolspiels für die Selbstentwicklung des Kindes .....	86
4.4	Handeln in sinnhaften Zusammenhängen .....	89

---

5	Zur Diagnose der psychomotorischen Entwicklung .....	92
5.1	Veränderungen in der Auffassung diagnostischen Denkens	93
5.2	Methoden der psychomotorischen Diagnostik .....	95
5.2.1	Motoskopie – Beobachtung als Basis der Diagnostik .....	96
5.2.2	Motometrische Verfahren .....	100
5.2.3	Zur Integration quantitativer und qualitativer Verfahren in der psychomotorischen Diagnostik .....	101
5.3	Zur Praxis der psychomotorischen Entwicklungsdiagnostik	103
5.3.1	Anamnese – die Entwicklungsgeschichte des Kindes .....	104
5.3.2	Strukturierte Beobachtung von Wahrnehmung und Bewegung	105
5.3.3	Verhalten bei Spiel- und Bewegungsangeboten .....	109
5.3.4	Sozialverhalten .....	110
5.3.5	Selbstkonzept-Einschätzung .....	110
5.3.6	Einsatzmöglichkeiten motorischer Testverfahren .....	113
5.4	Verlauf der psychomotorischen Entwicklungsdiagnostik ...	125
5.5	Zur Effektivität psychomotorischer Fördermaßnahmen ....	133
6	Rahmenbedingungen psychomotorischer Förderung .....	140
6.1	Allgemeine Prinzipien psychomotorischer Förderung .....	141
6.2	Der äußere Rahmen .....	146
6.2.1	Bewegungsräume .....	146
6.2.2	Geräte und Materialien .....	148
6.2.3	Zeitlicher Rahmen .....	150
6.3	Die Gestaltung der Psychomotorik-Stunden .....	151
6.3.1	Einstieg in die psychomotorische Förderung .....	152
6.3.2	Die Auswahl der Inhalte .....	155
6.3.3	Rituale .....	158
6.4	Die Förderung in einer Gruppe .....	159
6.4.1	Bedeutung der Gruppe .....	159
6.4.2	Gruppenzusammensetzung .....	161
6.4.3	Geschlossene und halboffene Gruppen .....	162
6.4.4	Gruppengröße .....	162

6.5	Zum Verhalten der Pädagogin .....	163
6.5.1	Rolle der Pädagogin .....	163
6.5.2	Verhaltensmerkmale für die Leitung von Gruppen .....	164
6.5.3	Team-Teaching .....	166
6.6	Interventionsstrategien .....	167
6.6.1	Umgang mit Störverhalten .....	168
6.6.2	Paradoxe Intentionen .....	170
6.7	Die Einbindung der Familie .....	175
6.7.1	Eltern-Kind-Gruppen .....	175
6.7.2	Zusammenarbeit mit Eltern in der Psychomotorik .....	178
7	Zielgruppen und Einsatzbereiche psychomotorischer Förderung .....	180
7.1	Psychomotorik in der Frühförderung .....	180
7.2	Psychomotorik in Kindertageseinrichtungen .....	185
7.2.1	Der Bewegungskindergarten .....	186
7.2.2	Psychomotorische Kindergärten .....	188
7.2.3	Psychomotorisch orientierte Bewegungserziehung .....	189
7.2.4	Psychomotorik als Beitrag zur Inklusion .....	192
7.3	Bewegungsorientiertes Lernen in der Schule .....	194
7.3.1	Psychomotorik als Bereicherung und Ergänzung des Sportunterrichts .....	194
7.3.2	Psychomotorik als spezielle Förderung von Kindern mit Lern- und Entwicklungsbeeinträchtigungen .....	195
7.3.3	Psychomotorik als grundlegendes, fachübergreifendes Arbeitsprinzip .....	198
7.4	Neue Konzepte des Sportförderunterrichts .....	202
7.5	Elternvereine und Selbsthilfegruppen .....	205
8	Beispiele zur Praxis psychomotorischer Förderung .....	208
8.1	Einstiegsspiele .....	212
8.2	Themenspezifische Spiel- und Bewegungsangebote .....	224
8.3	Miteinander spielen .....	235
8.4	Zur Ruhe kommen .....	241

---

9	Professionalisierung und Ausbreitung der Psychomotorik .....	246
9.1	Psychomotorikvereine und Initiativen .....	247
9.2	Hoch- und Fachschulausbildungen .....	254
9.3	Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten .....	257
9.4	Vereinigungen für Psychomotorik .....	258
	Literatur .....	260
	Medien .....	270

# Einleitung:

## Psychomotorik – ein Wundermittel mit Breitbandwirkung?

Es hat sich mittlerweile in unserer Gesellschaft eingebürgert, dass wir für jedes Problem eine spezielle Fördermethode haben. Eine Förderung bei Sprachschwierigkeiten, gegen Konzentrationsmangel, zur Behebung von Bewegungsauffälligkeiten, für das hyperaktive wie für das gehemmte und ängstliche Kind. Für jedes Abweichen vom Normalverhalten gibt es ein Programm, so wie es für jeden Schmerz das entsprechende Medikament gibt.

Und nun taucht seit einiger Zeit eine Richtung auf, die sich Psychomotorik nennt und die auf einen Schlag alles »heilen« will, von der motorischen Ungeschicklichkeit über die Sprachstörung bis hin zum Schulversagen.

Psychomotorik – ein Wundermittel mit Breitbandwirkung sozusagen, das in einem großen Rundumschlag das Kind zum Funktionieren auf allen Ebenen bringen will? Ein Allroundmittel für alle möglichen Probleme, dessen Wirkungsweise sich so vielseitig liest wie der Beipackzettel eines Breitbandantibiotikums? Wie ist die Wirkungsweise einzuschätzen, und gibt es nicht auch – wie bei jedem Medikament – Nebenwirkungen?

Mit dem Begriff Psychomotorik werden also ebenso hohe Erwartungen wie widersprüchliche Vorstellungen verbunden. Spezialtherapie oder alltägliches Bewegungsangebot – mit ganz bestimmten Geräten und Materialien, die in den Katalogen von Spiel- und Sportgeräteherstellern meist auf einer Seite zu finden sind? Dreimal täglich Pedalofahren, und die Kindheit wird befreit von allen Übeln krankmachender Lebensbedingungen und persönlicher Belastungen?!

Das vorliegende Buch soll zur Klärung beitragen. Die wesentlichen Grundgedanken der Psychomotorik werden vorgestellt, ihre Entstehungsgeschichte beschrieben und unterschiedliche konzeptionelle Ansätze diskutiert. Im Zentrum des in diesem Buch vertretenen Ansatzes



einer kindzentrierten psychomotorischen Entwicklungsförderung steht die Frage nach der Bedeutung von Bewegung im Kontext kindlicher Entwicklung. Eine wichtige Rolle spielt hierbei das Selbstkonzept eines Kindes, die Art und Weise, wie es sich selbst wahrnimmt, ob es eine eher positive oder negative Sicht auf die eigene Person hat. Daher befasst sich ein großer Teil des Buches mit den Bedingungen für den Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes. Darüber hinaus werden auch praktische Hinweise für eine psychomotorische Entwicklungsdiagnostik gegeben und die konkreten Rahmenbedingungen psychomotorischer Förderpraxis beschrieben.

Ein Buch über Psychomotorik ohne Praxisbeispiele wäre ein nur unvollständiges Werk. Die hier getroffene Auswahl an Beispielen erfolgte unter dem Kriterium ihrer Umsetzbarkeit in der Praxis. Es werden Themen, Spielideen und Spielszenen beschrieben, die für Psychomotorik-Gruppen erarbeitet bzw. in ihnen erfunden wurden. Zwar wurden die organisatorischen Vorbereitungen von den Erwachsenen, den Leitungen der Gruppen getroffen, das Thema und die Spielhandlung wurden aber meistens von den Kindern selbst definiert.

Die in diesem Buch beschriebenen Spielideen sollen Kindern einerseits die Möglichkeit des individuellen Ausdrucks und der Bearbeitung ihrer Probleme geben, andererseits aber auch ihr Verhaltens- und Bewegungsrepertoire erweitern und zu einer veränderten Selbstwahrnehmung beitragen. Neben den inhaltlichen und organisatorischen Angaben werden daher auch Hinweise auf die individuelle Bedeutsamkeit, die die Spielthemen für Kinder haben können, gegeben. Gleichzeitig ist aber immer noch ausreichend Spielraum für die Übertragung in die eigene Praxis der Leserin und des Lesers vorhanden.

Allgemeine Überlegungen zur psychomotorischen Förderung werden in diesem Buch ergänzt durch Erfahrungen und konkrete Fallbeschreibungen, wie sie sich in unseren Psychomotorik-Gruppen ereignet haben. Ein Symbol macht dann jeweils kenntlich, dass hier die konkrete Berichtsebene beginnt. Alle Fallbeispiele beruhen auf realen Begebenheiten, allerdings wurden die Namen und die persönlichen Daten, die eine Identifizierung der Kinder oder ihrer Familien ermöglichen könnten, geändert.





Wichtige, für die Praxis relevante theoretische Erkenntnisse sind – damit sie nicht so leicht überlesen werden – ebenfalls mit einem Symbol versehen.

Und wenn die Theorie einmal überwiegt, erst einmal viele Fragezeichen auftauchen, dann erscheint wieder ein Symbol, das auf den Service des hier komprimierten Wissens hinweist.

Viele Gedanken und Überlegungen, die in diesem Buch vorgestellt und diskutiert werden, sind in der konkreten Arbeit mit Kindern und aus der Reflexion der dort gewonnenen Erkenntnisse entstanden. Ich danke all denen, die jahrelang die psychomotorische Förderung von Kindern mit mir zusammen durchgeführt haben, Kollegen und Mitarbeiterinnen, mit denen ich gemeinsam Konzepte entwickelt und erprobt, Problem-situationen durchgesprochen sowie Lösungswege gesucht habe. Allen voran meinem Kollegen Meinhart Volkamer, mit dem ich gemeinsam in Osnabrück Therapiegruppen für Kinder mit Entwicklungsbeeinträchtigungen aufgebaut habe und der immer ein kritisch-konstruktiver Begleiter meiner Arbeiten war. Durch die Einrichtung der Forschungsstelle »Bewegung und Psychomotorik« am Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe), das zunächst als An-Institut an der Universität Osnabrück gegründet worden war und dessen Leitung ich über lange Jahre innehatte, ergaben sich viele Möglichkeiten, um die Praxis der Psychomotorik in einem interdisziplinär zusammengesetzten Team auch wissenschaftlich weiter zu fundieren. Aus diesem Team der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen Fiona Martzy und Peter Keßel hervorgehoben werden, da sie als erfahrene Motologen die professionelle Arbeit mit den Kindern und ihren Familien in besonderem Maße mitgestaltet haben.

In unserem Team wirkten weiter mit: Anne Bischof, Marina Kuhr, Stefan Schache, Elisabeth König, Sophie Reppenhorst, Anna Tönnissen, Nadine Madeira Firmino, Nadine Matschulat, Ursula Licher-Rüschchen, Stefanie Rieger, Britte Ruploh, Jutta Trautwein und Nadine Vieker. Sie brachten aus ihren jeweiligen beruflichen Hintergründen als Psychologinnen, Motologen, Ärztinnen, Rehapädagoginnen, Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachtherapeutinnen, Erziehungs- und Sportwissenschaftlerinnen und Kunstpädagoginnen ganz unterschiedliche

Kompetenzen mit, die es möglich machten, Theorie und Praxis in einen engen Bezug zu stellen. So konnte auch das sogenannte »Gegenstromprinzip«, nach dem das nifbe von Anfang an aufgestellt war, wunderbar realisiert werden: Fragen aus der Praxis wurden wissenschaftlich aufbereitet, und theoretische Erkenntnisse wurden in die Praxis umgesetzt.

Nicht zuletzt waren auch die Kinder an der Entstehung dieses Buches beteiligt. Die vielen Erfahrungen, die ich mit ihnen machen konnte, die gelösten und die ungelösten Probleme, haben mich immer wieder aufs Neue herausgefordert, nach den möglichen Wirkfaktoren psychomotorischer Förderung zu fragen. Das Erleben, hier etwas wirklich Sinnvolles zu tun, die Entwicklung der Kinder begleiten und ihre Fortschritte beobachten zu können, war für mich ein großes Geschenk, für das ich sehr dankbar bin. Den Kindern und ihren Eltern gilt daher ebenso mein Dank; sie gaben mir oft die Rückmeldung, dass die Psychomotorik-Stunden zu den schönsten Stunden der Woche gehören, die sie unter keinen Umständen versäumen wollten. »Na, was habt ihr denn heute gemacht?« fragte eine Mutter ihr Kind beim Abholen. »Och«, meinte Alexander, »nichts haben wir gemacht. Wir haben nur gespielt.«

Um den Text leserfreundlich zu gestalten, wurde auf umständliche, geschlechtsspezifische Sprachverwendung verzichtet.





# 1 Entwicklungen und Tendenzen in der Psychomotorik

Die Vielfalt der Erscheinungsformen, die sich heute bei der Durchsicht der Fachliteratur oder beim Besuch von Fortbildungsveranstaltungen zur Psychomotorik präsentiert, zeigt, dass es »die Psychomotorik« gar nicht mehr gibt. Es sind höchst unterschiedliche Vorstellungen, die sich aus pädagogischer wie therapeutischer Sicht mit dem Medium Bewegung verbinden. Dabei unterscheiden sich nicht nur die dargebotenen Inhalte, sondern auch die verschiedenen Arten der Vermittlung. Vielfach sind es auch rein äußere Merkmale, von denen darauf geschlossen wird, ob ein Bewegungsangebot nun ein psychomotorisches ist oder nicht.

## »Psychomotorik machen wir auch ...«

Zwei pädagogische Fachkräfte unterhalten sich auf einer Fortbildung: »Psychomotorik, das hat doch was mit diesen Pedalos und den bunten Rollbrettern zu tun.« – »Ja, Psychomotorik machen wir auch, wir haben uns erst vor Kurzem Rollbretter und ein Schwungtuch angeschafft, damit wir jetzt noch mehr Psychomotorik in unserer Kita anbieten können.«

In einem meiner Seminare zur Psychomotorik an der Universität stellen zwei Studierende eine Übungseinheit zur psychomotorischen Praxis vor. Mit viel Engagement und schriftlich ausgearbeiteten Unter-

lagen beschreiben sie den Weg zum Pedalofahren: vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Komplexen – so, wie es in den Methodikbüchern zur Vermittlung sportlicher Fertigkeiten nachzulesen ist. Als krönenden Höhepunkt führen sie zum Schluss einen Handstand auf dem Pedalo vor. Und in dieser Position schaffen sie es, eine ganze Bahn durch die Halle zu fahren.

Wenn die psychomotorischen Geräte schon keine Garanten sind für das, was Psychomotorik ausmacht (siehe auch Seite 23) – woran soll man sich dann orientieren? Auch die Begriffe Psychomotorik, Motopädagogik und Bewegungserziehung stiften mehr Verwirrung, als dass sie für Klarheit sorgen. So lohnt es sich, einen Blick in die Geschichte zu werfen, um zu sehen, wie die psychomotorische Idee entstanden ist, wie sie erweitert wurde und sich etabliert hat.

Im Folgenden werden die Ursprünge der Psychomotorik – ihre »Lehrjahre« – beschrieben und ihr Weg zur Institutionalisierung aufgezeigt. Da sich auch die Terminologie ausdifferenziert hat und zeitweise die Begriffe »Motopädagogik« und »Mototherapie« in Konkurrenz zur Psychomotorik standen, soll hier eine Klärung – auch unter internationalen Gesichtspunkten – versucht werden.

Schließlich kann auch eine Erweiterung der Perspektive auf Nachbar-disziplinen, die sich ebenfalls um das psycho-physische Wohlbefinden des Menschen bemühen, von Vorteil sein. Von den Gesundheitswissenschaften wird zunehmend die Bedeutung personaler Ressourcen für die Gesundheit des Menschen betont. Da hier durchaus Parallelen zu dem in diesem Buch vorgestellten Ansatz von Psychomotorik zu erkennen sind, werden abschließend salutogenetische Auffassungen von Gesundheit und ihr Bezug zu psychomotorischen Zielvorstellungen diskutiert.

## 1.1 Entstehungsgeschichte und Weiterentwicklung

Die deutsche Psychomotorik ist eng verknüpft mit Ernst J. Kiphard (1923–2010), der oft auch als »Gründervater« der Psychomotorik bezeichnet wird. Da in vielen Veröffentlichungen über die Ursprünge der Psychomotorik eine enge Verflechtung von Person und Verfahren deutlich wird, bezeichnete Seewald (1991) die Psychomotorik als »Meister-

lehre«. Die im folgenden Abschnitt nachgezeichneten ersten Versuche Kiphards, Bewegung in die Therapie behinderter, verhaltensauffälliger und entwicklungsgestörter Kinder einzubringen, will ich daher als »Lehrjahre« der Psychomotorik definieren.

### 1.1.1 »Lehrjahre« der Psychomotorik

#### Ursprünge der Psychomotorik

Die Wurzeln der deutschen Psychomotorik lassen sich bis ins Jahr 1955 verfolgen. In einem persönlichen Rückblick über die Entwicklungsgeschichte des Aktionskreises Psychomotorik beschreibt Kiphard (1998) die erste Begegnung zwischen ihm als jungem Sportstudenten und dem Kinderpsychiater Helmut Hünnekens. In einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Gütersloh erkannte er gemeinsam mit Hünnekens die therapeutischen Möglichkeiten einer auch psychisch wirksamen Bewegungstherapie. Er stellte schnell fest, dass die Kinder mit sportlichen Übungen überfordert waren.

An die Stelle des Leistungsprinzips setzte er daher das »... freie bzw. unmerklich gelenkte Spielgeschehen. Statt des üblichen agonalen Gegeneinanders versuchte ich, die Kinder zum fröhlichen Miteinander zu führen« (Kiphard 1998, S. 88).

Ausgehend von der Beobachtung, dass sich Gefühle und Affekte sowie jede Art des psychischen Erlebens bei den Kindern und Jugendlichen nach außen in ihrem Bewegungsverhalten ausdrücken, wurde für die beiden Seiten des Geschehens der Begriff »Psychomotorik« gewählt. Die erste Veröffentlichung aus dieser Arbeit trug den Titel »Bewegung heilt. Psychomotorische Übungsbehandlung bei entwicklungsrückständigen Kindern« (Hünnekens & Kiphard 1960).

Ingrid Schäfer, die gemeinsam mit Kiphard in einem Team arbeitete, fasst die inhaltlichen Schwerpunkte zusammen: »Mit dem Ziel, über die Motorik eine leibseelische Harmonisierung und Stabilisierung der Gesamtpersönlichkeit zu bewirken, wurden Übungen zur Sinnesschulung, Körper-, Raumwahrnehmung, Behutsamkeit, Selbstbeherrschung, rhythmisch-musikalischen Schulung und zum Körper-/Bewegungsausdruck spielerisch motivierend in Kindergruppen durchgeführt« (Schäfer 1998, S. 82).

Beeinflusst wurde die praktische Arbeit durch die rhythmisch-musikalische Erziehung, vertreten durch Charlotte Pfeffer und Mimi



Scheiblaue, durch die Sinneserziehung von Maria Montessori sowie die Erfahrungen mit dem Orff-Schulwerk. Zum ersten Mal wurde hier auch das Trampolin als ein bewegungs- und koordinationssschulendes Gerät eingesetzt und die Bandbreite seiner bewegungsdiagnostischen Möglichkeiten genutzt. Forschungsaufträge führten in dieser Zeit zur Entwicklung diagnostischer Verfahren, wie zum Beispiel dem Trampolin-Koordinations-Test (TKT) und dem Körperkoordinations-Test für Kinder (KTK).

So entstand in der klinisch-heilpädagogischen Praxis die sogenannte »psychomotorische Übungsbehandlung«. Kiphard beschreibt das Anliegen der Psychomotorik folgendermaßen: »Statt einer Leistungs- und Produktorientiertheit, die häufig an den Bedürfnissen der Kinder vorbeigeht, statt einer Defektorientiertheit, die nur Makel, Störungen und Defizite sieht, setzen wir eine Erlebnis- und Persönlichkeitsorientierung, bei denen sich die Kinder spielerisch, frei und ungezwungen handelnd äußern und entwickeln können« (Kiphard 1994, S. 12).

Er definierte die Psychomotorik als »eine ganzheitlich-humanistische, entwicklungs- und kindgemäße Art der Bewegungserziehung«. Damit sollte einer weitgehend funktional-mechanistischen Betrachtungsweise von Motorik ein neues bewegungspädagogisches Leitbild entgegengesetzt werden.

Psychomotorische  
Übungsbehand-  
lung

### 1.1.2 Die Institutionalisierung der Psychomotorik

Veröffentlichungen, Vorträge und Tagungen führten dazu, dass die »psychomotorische Idee« ein immer größer werdendes Interesse bei der Fachwelt auslöste. So entstand 1974 eine interdisziplinäre Interessengemeinschaft, ein »Arbeitskreis spezielle Bewegungspädagogik und psychomotorische Therapie«, die zwei Jahre später zur Gründung des »Aktionskreis Psychomotorik e.V.« führte (Schäfer 1998). Es handelte sich um einen Zusammenschluss von Pädagogen, Psychologen, Ärzten und Therapeuten, die sich für die Entfaltung und Förderung der kindlichen Psychomotorik als Grundlage einer harmonischen Persönlichkeits- und Sozialentwicklung einsetzten und sich, damit verbunden, die Information, Beratung, Veranstaltung von Fortbildungen und die Entwicklung beruflicher Ausbildungsgänge zur Aufgabe machten, wie es in der Satzung des Vereins formuliert wurde.

Aktionskreis  
Psychomotorik

Der Wunsch und die Nachfrage nach **Lehrbarmachung der Psychomotorik** führten dazu, dass von nun an in Kommissionen und Arbeitsgruppen versucht wurde, eine einheitliche Terminologie zu finden, Fortbildungskonzepte zu entwerfen und Curricula für die Einrichtung von Ausbildungsgängen zu erstellen. Auf der Grundlage der Erkenntnisse unterschiedlicher Theorieansätze – unter anderem aus der Entwicklungs- und Wahrnehmungspsychologie – wurde das Gebäude der »Motologie« entworfen (siehe Kapitel 1.1.3). Der Begriff Psychomotorik geriet ab diesem Zeitpunkt in den Hintergrund und wurde zum Teil ersetzt durch den der »Motopädagogik« bzw. der »Mototherapie«, die als praktische Anwendungsfelder der Motologie beschrieben wurden.

#### Ausbildungs- und Studiengänge

Die Arbeit der Curriculum-Kommissionen mündete darin, dass eine einjährige Zusatzausbildung zum staatlich geprüften Motopäden an der Fachschule für Bewegungstherapie – Motopädie in Dortmund und ein Aufbaustudiengang zum Diplom-Motologen an der Universität Marburg eingerichtet werden konnten. So gibt es seit 1977 das Berufsbild des Motopäden und seit 1983 das des Diplom-Motologen. Diese Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten sind in der Zwischenzeit auf weitere Ausbildungsstätten ausgeweitet worden (siehe Kapitel 9.2) und wurden den Bachelor- und Masterabschlüssen angepasst.

Seit der Entstehung der Psychomotorik haben sich ihre Anwendungsgebiete und ihre Lerninhalte erweitert. Aufgrund der in der praktischen Arbeit mit Kindern beobachteten positiven Auswirkungen bewegungsorientierter Fördermaßnahmen wurde sie nicht nur rehabilitativ, sondern auch als Prävention eingesetzt.

#### Einsatzbereiche

Heute findet die Psychomotorik in unterschiedlichen Handlungsfeldern Einsatz: In der Frühförderung und Kindertageseinrichtung kann sie zum Beispiel als Grundlage jeglicher Entwicklungsförderung gelten (Bender, Martzy & Schache 2013; Jost & Beins 2015; Herm 2013; Zimmer 2012, 2015); in der Grundschule und Förderschule hat sie nicht nur den Sportunterricht verändert, sondern wird zunehmend auch fachübergreifend als Arbeitsprinzip verstanden (Beins 2007; Eggert 2008; Höhne 2004; Köckenberger 2016; Zimmer & Cicurs 1999).

In den letzten Jahren wurden darüber hinaus Konzepte zur Einbeziehung von psychomotorischen Inhalten in die Arbeit mit Erwachsenen (Haas 1999; Haas, Golmert & Kühn 2014) und älteren Menschen



(»Motoeragogik«) vorgelegt (Philippi-Eisenburger 1990; Eisenburger 2016; Krus 2012; Eisenburger & Zak 2013).

### 1.1.3 Psychomotorik – Motopädagogik – Mototherapie

Nicht nur Außenstehende, sondern auch »eingeweihte« Psychomotorikerinnen haben oft Schwierigkeiten bei der Unterscheidung der Begriffe »Psychomotorik«, »Motopädagogik« oder »Motologie«. Daher soll im Folgenden versucht werden, die Begriffe zu definieren bzw. abzugrenzen und ihre unterschiedlichen Bezugssysteme herauszustellen.

Der Terminus »Motopädagogik« entstand im Zuge der Professionalisierung der Psychomotorik. Im Zusammenhang mit der Konzeption des Fachgebietes wurde die »Motologie« als »Lehre von der Motorik als Grundlage der Handlungs- und Kommunikationsfähigkeit des Menschen, ihrer Entwicklung, ihrer Störungen und deren Behandlung« (Schilling 1981, S. 187) als Oberbegriff eingeführt.

Als **Anwendungsbereiche** gelten Motopädagogik und Mototherapie: **Motopädagogik** wird als »ganzheitlich orientiertes Konzept der Erziehung durch Wahrnehmung, Erleben und Bewegen« verstanden. **Mototherapie** wird von Schilling (1986, S. 64) definiert als »bewegungsorientierte Methode zur Behandlung von Auffälligkeiten, Retardierungen und Störungen im psychomotorischen Verhaltens- und Leistungsbereich«.

Der Begriff »Motopädagogik« schien zunächst den der »Psychomotorik« zu ersetzen, heute werden jedoch beide Begriffe gleichrangig, wenn auch nicht immer gleichbedeutend, gebraucht. Man kann sagen, dass Motopädagogik und Mototherapie im Sinne der Psychomotorik arbeiten. Unter internationalen Gesichtspunkten tritt der Begriff »Psychomotorik« immer mehr in den Vordergrund und findet in den verschiedenen Sprachen seine entsprechende Übersetzung (Psychomotricity, Psychomotricité, Psicomotricidad ...).

Motologie

Motopädagogik

Mototherapie

Dem Begriff »Psychomotorik« wird auch in diesem Buch der Vorzug gegeben, da der Terminus »Psyche« ausdrücklich auf den Anteil des Wahrnehmens, Erlebens, Fühlens und Denkens bei Bewegungshandlungen hinweist und die Notwendigkeit, Bewegungshandlungen immer als ganzheitliche Äußerungen des Menschen zu betrachten, deutlich macht.



Abb. 1: Aufbau des Fachgebietes Motologie (Schilling 1981, S. 187)